

Neue
Bilder-Gallerie

über Gegenstände
der Natur-Völker- und Gewerbskunde

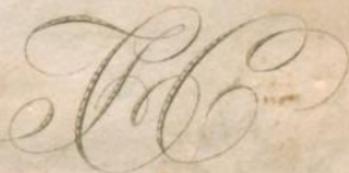
ZUR

angenehmen und lehrreichen Unterhaltung

der Jugend,

VON

LEOPOLD CHIMANI.



mit 146. colorirten Bildern.

Wien
in der Haas'schen Buchhandlung
1816.

N e u e
Bilder = Gallerie
über Gegenstände
der
Natur = Völker = und Gewerbskunde.

Ein Geschenk
für die Jugend,
zur
angenehmen und sehrreichen Unterhaltung,
von
Leopold Chimani.

Mit 145 colorirten Bildern.

W i e n , 1816.

Im Verlage der Franz Haas'schen Buchhandlung.

im Wasser den Tod. Manchmahl gelingt es ihnen, in einem Bothe ans Land sich zu retten.

Ihre Nahrung zur See ist Zwieback und gepökeltes Fleisch. Oft fehlt es ihnen selbst an trinkbarem Wasser, das sie in Tonnen mitführen müssen. Rauchtobak und starker Branntwein ist den Matrosen über alles, und sie sind zufrieden, wenn sie nur davon genug haben. Sie müssen sehr jung zu dem Dienste auf dem Meere gewöhnt werden. Mit vierzehn bis sechzehn Jahren kommen sie schon auf das Schiff, und werden nach und nach mit dem Seedienste so vertraut, daß sie ihn jeder Beschäftigung auf dem festen Lande vorziehen, und bis an ihren Tod bey demselben verharren.

Das Nasehorn.

Das Asiatische Nasehorn, (sieh die Abbildung), ist nach dem Elephanten das gewaltigste Landthier; sein Körper ist ein ungeheurer Klumpen von Fleisch und Knochen, der durch die weite faltige Haut noch unförmlicher wird. Auf vier kurzen Füßen, wie auf dicken Säulen ruht diese schwere Masse. Es ist ein träges und dummes Thier. Nur an der oberen Lefze zeigt es eine Geschicklichkeit und Fertigkeit, die wirklich Bewunderung verdient. Das Nasehorn kann sie schnell hin und her bewegen, beträchtlich verlängern und verkürzen, doppelt um einen Stock wickeln, und fast wie der Elephant seinen Rüssel gebrauchen. Es reißt damit sein Futter, Gras, Reiß, stachelige Gewächse u. dgl. aus, und bildet mit Hülfe dieses kleinen Rüssels Bündel daraus, weil es für seinen großen Rachen stärkere Bissen bedarf, als das ist, was es auf einmahl ausreißt. Sein Kopf hat einige Ähnlichkeit mit dem Schweinskopfe, und seine aufrecht stehenden Ohren sind



Nashorn.



Nelke.



Neger.



Nachtwächter.



Nagelschmidt



Nädelhändler

der einzige Theil des Leibes, an dem man Haare oder vielmehr Borsten bemerkt, wenn man noch den Schwanz mit seinem Borstenbüschel am Ende ausnimmt. Den ganzen Körper umgibt ein undurchdringlicher Panzer, dem weder die Zähne des Löwen, noch die Krallen des Ligers, weder die beste Säbelklinge, noch selbst der Flintenschuß etwas anhaben können. Diese Haut besteht aus einem dicken braunen, auch schwarzgrauen, an der Brust, am Bauche und in den Falten etwas röthlichen Leder, das wie ein weiter Mantel in großen Falten um den Leib geworfen zu seyn scheint. Besonders weit und groß sind diese am Halse, auf den Schultern, am Kreuze und an den Beinen. Außer diesem Panzer ist das Nasehorn auch durch sein kegelförmiges Horn auf der Nase als Waffe beschützt. Es hat die Dichtigkeit und Härte eines Knochens, ist von schwärzlich brauner, auch weißlicher Farbe, krümmt sich etwas nach hinten zu, und ist bloß auf der Haut angewachsen. Seine Länge kann von einer halben bis auf zwey Ellen betragen. Die empfindlichsten Theile des Nasehorns, Maul, Schnauze und Gesicht schützt diese Waffe hinlänglich. Der hungrige Lieger wird daher weit lieber den Elephanten als das Nasehorn angreifen, dessen Kopf er, ohne Gefahr aufgeschlitzt zu werden, nicht fassen kann. Bäume, die dem Nasehorn im Wege stehen, Steine, denen es nicht ausweichen mag, räumt es vermittelst dieses Hornes mit unwiderstehlicher Stärke hinweg, und schleudert sie verdrießlich hinter sich.

So schwerfällig das Nasehorn ist, so kann es doch mit großer Geschwindigkeit laufen, und sehr gut schwimmen. Es wagt sich gern in Pfützen und Morästen, und muß öfters ins Wasser gehen, um seine dicke Haut, die leicht trocken, spröde und voller Ritzen und Sprünge

wird, feucht zu erhalten. Man trifft das Aftatische Nasehorn in Bengalen, auf Java u. s. w. aber nirgends häufig an; und das ist eine Wohlthat der Schöpfung, denn wo sollten diese äußerst gefräßigen Thiere Nahrung genug finden? Nützlichere Thiere müßten zum Schaden der Menschen ihnen weichen. Das Nasehorn nimmt zwar mit Gras, Disteln und stacheligen Gewächsen vorlieb, aber es kommt doch nicht selten in Getreide, Zuckerrohr- und Reißfelder, und tritt das noch nieder, was es nicht frißt. In London sah man im Jahre 1739 ein zahmes Nasehorn, welches alle Tage sieben Pfund Reiß mit drey Pfund Zucker vermischt, eine große Menge Heu und Gras bekam. In Augsburg ließ man im Jahre 1748 ein Nasehorn für Geld sehen, welches täglich zwanzig Pfund Brot und sechzig Pfund Heu fraß. Ein junges Nasehorn in Paris verzehrte alle Tage 168 Pfund Futter, und trank Wein und Bier. Wie viel muß erst ein Nasehorn, welches frey lebt, und Bewegung macht, täglich fressen?

Das Nasehorn ist zwar kein wildes und grimmiges Thier, doch läßt es sich nicht so weit, wie der Elephant zähmen, und zu einem nützlichen Gebrauche abrichten. Es wird manchemahl wie toll, rennt wüthend herum, stoßt und reißt alles vor sich nieder, wühlt im Laufe mit dem Horne Furchen in die Erde, und läßt sich lange nicht besänftigen. Sonst lebt es mit allen Thieren in Friede und Freundschaft. Denn was sollte es ihnen zu Leide thun, da es weder ihr Fleisch noch Blut liebt. Unerträglich ist ihm aber der Anblick eines rothen Kleides. Wüthend stürzt es über den her, der eines anhat, faßt ihn mit dem Horn zwischen den Beinen, und schleudert ihn Ellen hoch.

Man fängt dieses gewaltige Thier entweder in Gru-

ben welche mit grünem Gesträuche und mit Gras überdeckt, und in welchen spitze Pfähle eingerammelt sind, oder man stellt eine gemeinschaftliche Jagd auf dasselbe an, indem mehrere Schützen zugleich trachten, es an den Ohren, den Augen und dem Bauche zu verwunden. Oft speret man ein zahmes Nasehorn in eine mit einer Fallthür versehene Hütte. Bald kommt ein wildes, ihm einen Besuch zu machen, und ist dann gefangen.

Der Nutzen vom Nasehorn ist nicht bedeutend. Sein Fleisch finden einige schmackhaft, andere aber fad und schwammig. Selbst die Haut wird in Asien gegessen, das Fett aber als Butter verbraucht. Mit der getrockneten Haut überzieht man Panzer und Schilde, auch macht man Spazierstöcke daraus. Aber höher als das Fleisch und die Haut schätzen die Indianer das Horn, welchem sie die Kraft zuschreiben, daß es dem Gift widersteht. Sie verfertigen Trinkgeschirre daraus, in welchem, wie sie glauben, der vergiftete Wein trüb wird; selbst Messerhäfte aus diesem Horne fangen, wie sie sagen, zu schwitzen an, so bald Gift auf die Tafel kommt.

{ Die Nelke. }

Die Nelke ist eine Zierde unserer Gärten, und empfiehlt sich so wohl durch die verschiedenartigsten Farben und Schattierungen, als auch durch den überaus angenehmen Geruch. Man hat sehr viele Spielarten derselben, und alle sind durch sorgfältige Cultur aus der wilden Nelke, die in Italien und überhaupt im südlichen Europa in gebirgigen Gegenden im Freyen ohne alle Pflege wächst, entstanden. Alle Jahre entstehen neue Spielarten, und man hat Nelken von allen Farben, nur nicht Himmelblau. Die Gärtner und sehr viele Blumenliebhaber geben sich mit der Cultur der Nelken ab,